NZZ Online

Samstag, 08. September 2007, 16:27:44 Uhr, NZZ Online

Begabte Künstlerin oder «Ausnahmefrau»?

Zwei Ausstellungen in Vorarlberg würdigen die Malerin Angelika Kauffmann

Angelika Kauffmann: «Ariadne von Theseus verlassen». (Staatliche Kunstsammlungen Dresden). (Bild: pd)

Vorarlberg feiert das 200. Todesjahr der Malerin Angelika Kauffmann mit einem umfangreichen Kulturprogramm. Höhepunkt ist eine Doppelausstellung in Bregenz und Schwarzenberg. Zentrale Frage der Schau ist die nach der «Ausnahmefrau». Der Erkenntnisgewinn zum Leben und Werk der Künstlerin bleibt dabei gering.

Als Angelika Kauffmann am 30. Oktober 1741 in Chur das Licht der Welt erblickte, ahnte wohl niemand, dass die Tochter des mässig begabten Wandermalers Johann Joseph Kauffmann und der Schweizer Hebamme Cleofea Luz einst zu Ruhm und Reichtum gelangen und eine internationale Grösse der klassizistischen Kunst werden würde. Als sie im November 1807 in ihrem römischen Palazzo an der Piazza di Spagna für immer die Augen schloss, trauerten zahlreiche Freunde und Sammler aus ganz Europa und weit darüber hinaus um die gebildete und sprachbegabte Künstlerin. Uneingeschränkt lobte man ihre weiblichen Tugenden, Bescheidenheit und Fleiss. Ihr künstlerisches Können aber wollte man kaum wahrhaben: «Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirklich ungeheuerliches Talent», so urteilte Goethe – zu einem ähnlichen Schluss kommt nun, zweihundert Jahre später, auch eine Doppelausstellung in Bregenz und Schwarzenberg.

Hohe Ziele

Ein zeitgemässes Motto?, fragt man sich. Kaum vorstellbar, dass sich der Besucher von heute gleichermassen über die künstlerische Kreativität eines «Weibes» wundert. Seine Absicht sei es gewesen, so der Kurator Tobias Natter, der Ausstellung einen «provokanten», «frechen», «dynamischen», ja sogar «kantigen Namen: » zu geben. – Schon im Vorfeld des Gedenkjahres zum 200. Todestag der Künstlerin hatten sich die Gemeinde Schwarzenberg, der Verein «Freunde Angelika-Kauffmann-Museum» und das Vorarlberger Landesmuseum Bregenz ein hohes Ziel gesteckt: Ein neues «Angelika-Kauffmann-Museum» sollte in Schwarzenberg errichtet und ein hochkarätiges Kulturprogramm angeboten werden. Das Herzstück ist eine

Doppelausstellung in Bregenz und Schwarzenberg, die in einer «vordem nicht gekannten Dimension», so der Kurator, die «Schlüsselwerke aus ganz Europa» zeigen und «Antwort auf die Frage nach der Aktualität der Ausnahmekünstlerin» geben sollte.

Verständlich, dass der Löwenanteil der in Bregenz und Schwarzenberg ausgestellten Werke – 78 Gemälde, 10 davon in Schwarzenberg, eine Handvoll Zeichnungen und Druckgrafiken sowie ein schönes Konvolut bekannter Archivalien – aus der hauseigenen Sammlung und den benachbarten Museen von Chur, Graz, Innsbruck, Wien und Zürich kommt. Es ist eher ein Heimspiel, bei dem entscheidende «Schlüsselwerke» aus internationalen Sammlungen leider nicht mitspielen. Die Uffizien haben nur das kleinformatige Frühwerk, aber nicht das bedeutende Selbstbildnis als Vestalin bewilligt, Weimar blieb das Goethe-Bildnis und das Puschkin-Museum in Moskau das Hauptwerk, «Selbstbildnis zwischen Malerei und Musik», schuldig. So bleibt die heutige Bregenzer Schau deutlich hinter der Düsseldorfer «Retrospektive Angelika Kauffmann» von 1998 (mit ihren 350 Exponaten) zurück.

Thema Religion

Nach der Absage des Moskauer Selbstbildnisses verabschiedete man sich in Schwarzenberg von der Idee, die Beziehung von Kauffmann zur Musik darzulegen, was gut zur «Schubertiade» gepasst hätte, und verlegte sich aufs Religiöse. Wie schon in Düsseldorf sind auch hier die beiden Spätwerke «Christus und die Samariterin» der Münchner Pinakothek und «David und Nathan» aus Bregenz, die beim Begräbniszug der Künstlerin den Sarg begleiteten, an einer Wand eindrucksvoll vereint. Eine dreifigurige Szene daneben, «Die Jungfrau Maria mit der hl. Anna und dem hl. Joachim», war für die Wallfahrtskapelle von Loreto geplant. Das Original befindet sich in der Eremitage von St. Petersburg, in der Ausstellung wird eine Kopie von fremder Hand irrtümlich als Original ausgegeben. – In der Petersburger Hängung schliessen sich Radierungen der Künstlerin bunt gemischt mit mediokren späten Abzügen und Reproduktionsstichen an. Hier kann sich der Besucher den Zusammenhang zwischen den religiösen Gemälden und den scheinbar beliebigen Wandfüllern historischer oder mythologischer Grafiken kaum erschliessen.

Auch die Bregenzer Schau kommt mit einer chronologischen Hängung recht konventionell daher: Den Auftakt bildet eine Serie von Selbstbildnissen aus Chur, London und München. In den Räumen linker Hand hängen Gemälde, die während der Ausbildungszeit in Italien von 1760–66 entstanden sind, darunter das oft gezeigte frühreife Werk «Ariadne und Bacchus» der Landeshauptstadt Bregenz. Es folgt die Englandzeit mit der hervorragenden «Vestalin» und «Ariadne» aus Dresden und einer Gruppe von zum Teil virtuos gemalten, kleinformatigen

Kupferbildchen. Zur Rechten schliesst sich die zweite Italienphase der Künstlerin mit einer Serie von Historienbildern an, angeregt durch Homers Odyssee und de la Mothe-Fénélons «Abenteuer des Telemach». Sie waren bereits in Konstanz 1992 und Bremen 1993 ausgestellt und werden hier als Neuigkeiten gefeiert. Bedauerlich, dass sich der Katalog über die Ausstellungs- und Forschungsnachweise ausschweigt, auch darüber, woher die Erkenntnisse zu den wenigen Neulingen wie «Paris und Helena fliehen vom Hof des Menelaos» oder «Drei Nymphen löschen das Feuer der Liebe» stammen.

Im Interview mit Brigitte Kompatscher von der «Neuen Vorarlberger Tageszeitung» im Dezember 2006 bezeichnet der Kurator die Künstlerin als «irgendwie trendy». Gleichfalls verrät er uns im Faltblatt zur Ausstellung, dass Kauffmann «ihre eigene Marke» geschaffen habe. Solche trendigen Sprüche und die modische Inszenierung der Werke in geheimnisvoll abgedunkelten Räumen können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die zentrale Frage der Ausstellung, die Frage nämlich nach der «Ausnahmekünstlerin», im Grunde altbacken ist – ein arger Rückfall nach dreissig Jahren kritischer Kunstgeschichte und genderbewusster Interpretation. Dazu passt, dass gleich zu Beginn der Ausstellung im Blick auf die Selbstbildnisse das Aussehen der Künstlerin in den Mittelpunkt des Interesses gestellt wird – gepaart mit einem aus jedem Kontext gerissenen Zitat von Peter Helferich Sturz von 1768, das uns nahelegt, dass Kauffmann «keine vollendete Schönheit» gewesen sei. Ebenso wenig dient es der Erkenntnis, dass im Blick auf die Besucherquoten immer wieder auf «Skandalöses» und «gossip» (Klatsch) rund um Kauffmann angespielt wird und damit die Neugierde auf die Sexualität einer berühmten Frau und ihre Affären geweckt wird.

Ausnahmeerscheinung

Sicher ist es zu begrüssen, dass Kauffmann in Vorarlberg endlich nach vierzig Jahren wieder in einer eigenen Ausstellung gewürdigt wird, die wissenschaftliche Seite aber kommt dabei deutlich zu kurz – was vielleicht auch damit zusammenhängt, dass das geplante Symposium nicht zustande gekommen ist. – Das Zentralmotiv der Bregenzer Schau aber ist unverkennbar: Es geht, man mag es kaum glauben, immer noch um die Ausnahme von der Regel, um die scheinbare Widernatürlichkeit einer kreativen Frau.

Bettina Baumgärtel